Singer - praktische Ethik

Das umfangreiche, aber leicht zu lesende Buch (Reclamheft 8033, 1994), bringt eine Vielzahl moralischer Fragen und beantwortet sie oft in einer Weise, die nicht allgemeine Zustimmung zur Folge hat. In der Vergangenheit ist er deshalb insbesondere in Deutschland angegriffen worden, seine Vorträge wurden gestört oder unmöglich gemacht.
Auch wenn seit Erscheinen des Buches einige Zeit vergangen ist, lohnt es sich, sich damit zu beschäftigen, da es eine Vielzahl von Themen anspricht, und da siene Ideen beträchtlichen Einfluß hatten.

Inhalt des Buches

Praktische Ethik ist für ihn ein anderer Ausdruck für Moral. Es ist eine Grundaufgabe der Philosophie, Ethik zu begründen. Singers Ethik basiert auf zwei Axiomen: Gleichheit der Interessen, Konsequentialismus. Diese werden erläutert und ihre Konsequenzen aufgezeigt.

Im folgenden kann ich nicht alle Punkte und Argument aufführen, sondern nur Kernaussagen und Konzepte.
Wo praktisch möglich, habe ich dies mit Originalzitaten getan.
Doch vor Details zu einzelnen Themen erst das Prinzipielle:

12. Kapitel

Die wichtigste Frage, „warum überhaupt moralisch handeln", kommt zuletzt, im letzten **12. Kapitel.**
Nachdem er sich mit einigen anderen Begründungsargumenten befasst hat, insbesondere utilitaristischen,
und sie als nicht überzeugend dargestellt hat, bringt er die eigenen Argumente (Reclam, Seite 409):

> „Ethik ist, wenn auch nicht bewusst geschaffen, ein Produkt des sozialen Lebens, das die Funktion hat, Werte zu fördern, die den Mitgliedern der Gesellschaft gemeinsam sind."

Und weiter (Reclam, Seite 423)

> „Auf die Frage „Warum moralisch handeln?" lässt sich keine Antwort geben, die jedem überwältigende Gründe für moralisches Handeln liefert. Moralisch nicht vertretbares Handeln ist nicht immer unvernünftig. Wir werden wahrscheinlich immer die Sanktionen des Gesetzes und des gesellschaftlichen Drucks brauchen, um zusätzliche Gründe gegen ernsthafte Verletzungen ethischer Anforderungen voranzubringen."

1. Kapitel: Über Ethik

Er setzt voraus, dass wir moralisch handeln. Er sagt, was Moral nicht ist:
- sie ist keine Verbotstafel für den Sexualbereich
- sie ist kein ideales System(von Regeln), edel in der Theorie, aber untauglich in der Praxis
- sie ist nichts, was nur im Kontext einer Religion verständlich wäre
- sie ist nicht relativ und subjektiv

und bringt Argumente dagegen.

Sodann argumentiert er, dass viele Philosophen versucht haben, Ethik zu begründen, aber keine Erklärung allgemein akzeptiert wurde. Das Problem sei, dass eine eine Beschreibung der Ethik nur mit formalen Begriffen dazu führt, das sie mit vielen widersprüchlichen Ethiken verträglich ist; eine weitergehende Beschreibung, die zu konkreten Forderungen führt, setzt sich dem Vorwurf aus, subjektive moralische Überzeugungen zu vertreten.

Sodann kommt er zum Grundprinzip seiner Ethik, die natürlich universal, d.h. personenunabhängig sein muß..
Er entscheidet sich für eine Form des Utilitarismus und Konsequentialismus, das heißt, das (voraussichtliche) Ergebnis einer Entscheidung zählt, nicht etwaige Regeln, was man tut.

> „Indem ich akzeptiere, dass moralische Urteile von einem universalen Standpunkt getroffen werden müssen, akzeptiere ich, dass meine Interessen nicht einfach deshalb, weil sie meine Interessen sind, mehr zählen, als die Interessen von irgend jemand anderem. ... Anstelle meiner eigenen Interessen habe ich nun die Interessen aller zu berücksichtigen, die von meiner Entscheidung betroffen sind."

Er neigt zu einer utilitaristischen Position (Ausgleich von Interessen), wird aber auch auf andere Konzepte wie Theorie der Rechte, der Gerechtigkeit, der Heiligkeit des Lebens zu sprechen kommen.

2. Kapitel : Gleichheit und ihre Implikationen

Hier definiert er den Wert, der im Zentrum seiner Moral steht, das Interesse der Beteiligten, das bei jeder (relevanten) Entscheidung für alle Beteiligten in gleicher Weise zu berücksichtigen ist. Das heißt, **hat ein anderer ein gewichtigeres Interesse daran, dass meine Entscheidung in seinem Sinne ausfällt, als es meinem Interesse entspricht, so muss ich aus moralischen Gründen die Entscheidung in seinem Sinne treffen.** Das Prinzip dergleichen Interessenabwägung verbietet demnach Diskriminierung jeder Art, insbesondere nach Rasse, Geschlecht, Intelligenz, genetischen Unterschieden.

Er argumentiert gegen das Prinzip der Chancengleichheit, weil es die Intelligenteren, die mit dem besseren Elternhaus bevorzugt. Dabei haben alle Menschen das gleiche Interesse, gut zu verdienen. Aber der historische Versuch des Kommunismus, alle nach ihren Bedürfnissen zu entlohnen, schlug fehl; er konnte nicht funktionieren. Einkommensunterschiede und Unternehmertum dienen dem allgemeinen Wohl, sie müssten aber nicht so groß sein, wie sie sind.

> „Wie ist die Gleichheit zwischen Rassen und Geschlechtern innerhalb einer ungleichen Gesellschaft zu erreichen? .... Ein Weg ... besteht darin , ... die Mitglieder der benachteiligten Gruppen zu bevorzugen. Das ist affirmatives Handeln, manchmal auch 'umgekehrte Diskriminierung' genannt. Zwar mag das am ehesten Hoffnung auf eine Veränderung lange bestehender Ungleichheiten bedeuten; aber offensichtlich wird dadurch eben gegen das Prinzip der Gleichheit verstoßen. Daher ist es umstritten"

3. Kapitel: Gleichheit für Tiere

Dies ist einer der Hauptpunkte, bei dem die meisten Menschen anderer Meinung sind.
Er schlägt vor, das Prinzip der Gleichheit (der Interessen) nicht nur auf Menschen anzuwenden, sondern auf alle nichtmenschlichen (empfindungsfähige) Lebewesen anzuwenden. Die Interessen der Tiere nicht ernst zu nehmen, ist für ihn Speziesismus, vergleichbar mit Rassismus und Sexismus. Vor gut hundert Jahren war Sklavenhaltung noch weit verbreitet und galt für die Sklavenhalter als normal. Heute wird die bedenkenlose Verwendung von Tieren als normal betrachtet. Das muss sich nach seiner Ansicht ändern. Er begründet das (auf Seite 83) wie folgt:

> „Aber das Prinzip impliziert auch folgendes:Die Tatsache, dass bestimmte Wesen nicht zu unserer Gattung gehören, berechtigt uns nicht, sie auszubeuten, und ebenso die Tatsache, dass andere Lebewesen weniger intelligent sind als wir, nicht, dass ihre Interessen missachtet werden dürfen."

Und er zitiert Jeremy Bentheim:

> „....Die Frage ist nicht, können sie denken, oder können sie sprechen, sondern können sie leiden?"

Die Fähigkeit zu leiden und sich zu freuen, ist überhaupt die Grundvoraussetzung dafür, Interessen zu haben.

Sodann geht es um den Wert des Lebens von Menschen und Tieren. Er gesteht zu, dass der Wert menschlichen Lebens höher sein kann, als der Wert tierischen Lebens, weil der Mensch ein selbstbewusstes Wesen ist, das abstrakter Gedanken fähig ist, und zu komplizierter Kommunikation fähig ist.

> „Betrachten wir den moralischen Aspekt der Nutzung von Tieren als Nahrung in industrialisierten Gesellschaften, so haben wir eine Situation vor uns, in der ein relativ geringes Interesse der Menschen gegen das Leben und Wohl der betroffenen Tiere abgewogen werden muss. Das Prinzip der gerechten Interessenabwägung gestattet es nicht, größere Interessen für kleinere zu opfern."

Des weiteren befasst er sich mit verschiedenen Einwänden. Davon will ich nur einen herausgreifen, den er unter der Überschrift Ethik und Gegenseitigkeit abhandelt. Er erwähnt die historische Entwicklung der Theorie der Ethik, die darauf basiert, dass es für alle Menschen nützlich ist, gegenseitig auf Verhalten zu verzichten, die anderen schaden, und dass dieser Vertrag die Quelle der Gesetze und des Rechts sei. Damit sind Tiere nicht Vertragsteilnehmer.
Dagegen argumentiert er:

> „Denn falls die Grundlage der Ethik darin besteht, darauf zu verzichten, anderen Übels zuzufügen, solange sie mir nichts Übles zufügen, habe ich keinen Grund, mich denen gegenüber zurückhalten, die unfähig sind, mein Verhalten zu würdigen und ihr eigenes Verhalten mir gegenüber entsprechend zu kontrollieren.Tiere gehören im Großen und Ganzen zu dieser Kategorie."

Er führt dann Beispiele an, wo der vertragstheoretische Ansatz versagt, da die Gegenseitigkeit nicht gegeben ist. So
- Babies und Kleinkinder, Behinderte
- Sklavenhändler und Sklaven (waren in früheren Gesellschaften nicht vertragspartner, konnten sich nicht wehren)
- Arme und Reiche
- zukünftige Generationen
- Umwelt

Er fordert daher die Moral auf Gegenseitigkeit ganz aufzugeben.

4. Kapitel :Warum ist Töten unrecht ?

Hier geht es um den Wert menschlichen und tierischen Lebens und die Verwerflichkeit des Tötens. Er unterscheidet dabei Mitglieder der Spezies homo sapiens (dazu gehören auch Embryos, geistig Behinderte, Demente, und andrerseits Personen mit Verstand und Selbstbewusstsein. Bei schmerzempfindlichen Lebewesen, die nicht Personen sind, macht es keinen Unterschied, ob sie zur Gattung homo sapiens oder einer anderen Gattung gehören.
Er führt aus, dass es in der Antike üblich und zum Teil durch Gesetze vorgeschrieben war, missgebildete und kranke Säuglinge zu töten. Die Änderung kam durch das Christentum, da danach jedes menschliche Wesen eine unsterbliche Seele hat, und Eigentum Gottes ist und nur Gott sein Leben beenden darf.
(Was die Christen nicht gehindert hat einander und andere in großem Umfang umzubringen.)
Tiere galten als dem Menschen untertan und standen so zu seiner beliebigen Disposition. Die heutige Haltung gehe auf das Christentum zurück.
Die Heiligkeit, d.h. Unverletzlichkeit menschlichen Lebens, soweit es keine Person ist, ist deshalb seiner Ansicht nach außerhalb der Religion nicht begründbar, der Wert dieses Lebens ist wie der eines empfindungsfähigen Tieres.
Der Wert besteht in der Lust, die der Mensch oder das Tier künftig empfinden würde, die aber durch den Tod entfällt. Für eine Person hat das Leben einen höheren Wert, da sie eine Vorstellung von der Zukunft hat und da sie den Wunsch hat autonom zu leben, d.h. über ihr Weiterleben selbst entscheiden zu können.

Wenn die Summe der Lust aller empfindsamen Lebewesen, insbesondere von Personen, das Ziel der Moral ist, so könnte diese Ziel auch durch **Vermehrung der Menschen**, das heißt, durch mehr Geburten, mehr Menschen erreicht werden. Er nennt diese Perspektive Totalansicht. Er nimmt aber an, dass man nicht moralisch verpflichtet sei, glückliche Kinder zu zeugen.

Der zweite Ansatz besteht darin, nur Wesen zu berücksichtigen, die bereits existieren.. Er nennt diese Perspektive „Vorherige-Existenz-Ansicht“. Im Normalfall wird man das Glück der Welt vermehren, wen man dem existierenden Kind ein glückliches Leben ermöglicht. Besteht aber für ein geschädigtes Neugeborenes nur die Aussicht auf ein leidvolles und schmerzhaftes Leben, so würde Euthanasie das Leid verringern.

5. Kapitel: Leben nehmen: Tiere

Hier zeigt Singer, dass zumindest die großen Menschenaffen Personen sind, die Erinnerungsvermögen haben, die in die Zukunft denken können, die miteinander und mit Menschen in Kontakt treten können und Informationen austauschen können. So haben z.b. einige Menschenaffen durch Training die Taubstummensprache erlernt und können damit auch Fragen beantworten. Ihre Tötung ist demnach so wenig erlaubt, wie die von Menschen.
Außer großen Menschenaffen haben möglicherweise auch Hunde und Katzen sowie andere intelligente Tiere eine Persönlichkeit.

Er geht auch auf eine Argumentation des Philosophen Leslie Stephen ein, der kurz formuliert sagt:

> „Das Schwein hat ein stärkeres Interesse an der Nachfrage nach Speck als irgend jemand sonst.
> Wären alle Juden, so gäbe es keine Schweine.“

Diejenigen, die der „Total-Ansicht“ zustimmen, müssten dies akzeptieren. Das Leben ist sozusagen ersetzbar. Die Apologeten des Fleischverzehrs sollten aber lieber eine Argumentation finden, warum es besser ist mehr Menschen zu haben, als eine viel größere Zahl glücklicher kleinerer Tiere. In jedem Fall rechtfertigt die Totalansicht aber in keiner Weise den Schmerz, den wir den Tieren in der Massentierhaltung zufügen.

Das Ersetzbarkeitsargument wird an einem Beispiel von zwei Frauen diskutiert, die unter verschiedenen Voraussetzungen ein behindertes Kind zur Welt bringen. Die eine Frau, die während der Schwangerschaft etwas unterlassen hat, wodurch die Behinderung vermieden hätte werden können, kann sich später gegenüber dem Kind nicht rechtfertigen. Die andere Frau, die trotz des Wissens ein Kind in einer Zeit gezeugt hat, in der mit Behinderung zu rechnen war, kann gegenüber ihrem Kind argumentieren, hätte ich es später getan, so gäbe es jetzt nicht dich, sondern ein anderes (gesundes) Kind. Das behinderte Kind empfindet sein Leben aber als schön. Er findet das Verhalten beider Frauen falsch. Aber die Konsequenz ist, dass zumindest mögliche Menschen ersetzbar sind, somit hier die Totalansicht relevant ist, während für existierende Menschen die Nicht-Ersetzbarkeit gilt. Er lässt das Argument der Ersetzbarkeit auch für Tiere ohne Bewusstsein gelten.

6. Kapitel: Leben nehmen: Der Embryo und der Fötus

Es beschäftigt sich mit Abtreibung und Tötung von Embryonen oder missgebildeten Babies.
Das Töten einer befruchteten Eizelle ist moralisch unbedenklich, es handelt sich um einen Einzeller und keine Menchen. Das Töten eines erwachsenen Menschen ist Mord. (mit Ausnahme von Sonderfällen). Es ist schwierig eine Trennlinie zu ziehen, bis zu der die Tötung erlaubt ist. Die Geburt ist für liberale Denker zwar naheliegend, aber mancher Fötus ist weiter entwickelt als ein Frühgeborenes. Die Lebensfähigkeit ist ein weiteres Kriterium, der oberste Gerichtshof der USA hat 1973 so entschieden. Die Überlebensfähigkeit hängt aber vom Stand der Technik und damit auch vom Land ab. Ein weiteres liberales Argument bezieht sich darauf, dass die Frau Rechte auf ihren Körper hat, und insbeson-

dere nach einer Vergewaltigung, nicht gezwungen werden kann, ihren Körper zur Verfügung zu stellen.
Dies wird an einigen Beispielen aus anderen Bereichen erläutert. Das Argument, dass eine befruchtete Eizelle oder ein Embryo ein potentieller Mensch ist, lehnt er mit Begründungen ab.

Singer kommt nun zu seinem eigenen Kriterium: Es geht nicht um Leben der Spezies Homo sapiens, sondern um Leben als empfindungsfähige Wesen. Zwischen 18. und 25. Woche erreicht das Gehirn des Fötus ein Stadium, in dem Verschaltungen stattfinden, die mit Schmerzempfindungen verbunden werden. Aber auch dann noch, scheint der Foetus im Stadium des Schlafs zu verharren und ist zu Schmerzempfindung nicht fähig. Etwa in der 30. Schwangerschaftswoche beginnt der Foetus zu erwachen. Ein Foetus in diesem Alter wäre jedoch außerhalb des Mutterleibes lebensfähig und würde als Baby gelten. Deshalb sollte man die Grenze sicherheitshalber bei der 18 Schwangerschaftswoche ziehen.
Er sollte deshalb den selben Schutz geniessen, wie alle empfindungsfähigen Wesen.
Neugeborene Babies (und natürlich auch Foeten) sind noch keine Personen. Sie haben noch kein Selbstbewusstsein, keine Vorstellung von Vergangenheit und Zukunft, keine Interessen. Normalerweise will niemand ein gesundes Baby töten. Aber ein schwer behindertes Baby darf nach seiner Ansicht getötet werden und es macht keinen Unterschied ob man es schmerzfrei tötet oder seinen Tod durch Unterlassung herbeiführt. Dabei ist außer dem (verhinderten) Leid des Babies auch das Leid der Mutter und der Angehörigen zu bedenken, die emotionale Bindungen haben.

Kapitel 7 : Leben nehmen Menschen

Hier beschäftigt sich mit Euthanasie, dem schmerzlosen Töten von unheilbar kranken Menschen die Schmerzen leiden.
Er unterscheidet drei Situationen:
- Die freiwillige Euthanasie und das Töten auf Verlangen
- die unfreiwillige Euthanasie, die Tötung von Personen, deren Zustimmung entweder vermutet werden kann, oder die die nicht in der Lage sind, die Situation zu begreifen, z.B. schwerbehinderte Babies, oder Kranke die seit langer Zeit ohne Bewusstsein sind und es voraussichtlich nicht wieder erlangen werden.

Zur unfreiwilligen Euthanasie gehört aber auch die Tötung von Personen, die weiterleben wollen; dies ist natürlich Mord. Gegen die freiwillige Euthanasie ist nicht einzuwenden, sie verbessert das Schicksal des Betroffenen.
Es braucht jedoch i..a. staatliche Regelungen, die verhindert, dass Personen unfreiwillg getötet werden und das dann als freiwillig deklariert wird. Z.B. die Erfordernis der Bestätigung durch zwei Ärzte.

Im Sinne einer konsequentialistischen Philosophie ist es dabei unerheblich, ob der Tod durch Unterlassen herbeigeführt wird, oder durch aktive Tätigkeit. Die Euthanasie bewahrt oft vor Schmerzen, die ein Sterbenlassen sonst verursachen könnte. Aber Singer gesteht zu:

> „ Bezöge man die Regel gegen das Töten auf Unterlassungen, so trüge ein Leben, das diesen Regeln folgt, eher den Stempel der Heiligkeit oder des moralischen Heroismus und ginge über das Minimum weit hinaus, das von jedem anständigen Menschen zu fordern ist .“

Denn in vielen Ländern sterben Menschen weil sie nichts zu essen oder zu trinken haben und niemand hilft.
Er setzt sich aber (Seit 264) ab von der traditionellen Moral:

> „Eine Ethik, die moralische Handlungen danach beurteilt, ob sie spezifische moralische Regeln verletzt oder nicht, muss daher der Unterscheidung zwischen Handlung und Unterlassungen moralisches Gewicht beimessen. Eine Ethik, die Handlungen nach ihrer Konsequenz unterscheidet, wird das nicht tun.“

Singer distanziert sich ausdrücklich vom Euthanasie-Programm der Nazis:

> „Bei ihrem Euthanasie-Programm ging es nicht um die Rücksicht auf das Leiden derer, die getötet wurden. ... ‘Nutzlose Mäuler beseitigen’ - diese von den Verantwortlichen verwendete Phrase gibt eine bessere Vorstellung von den Absichten des Programms als ‘Gnadentod’. „

Er verneint auch, dass eine geregelte Euthanasie eine Gefahr darstellt:

> „Viele machen sich ...Sorgen, dass darüber, dass ein Programm der aktiven Euthanasie ungeheure Macht in die Hände einer skrupellosen Regierung legen könnte. .. skrupellose Regierungen verfügen bereits über wirksamere Mittel, um ihre Gegner loszuwerden ... - ‘Selbstmorde’ lassen sich organisieren, ‘Unfälle’ können passieren. Notfallls lassen sich Mörder anheuern.“

8. Kapitel: Arm und Reich.

Der moralische Skandal ist, dass wir die Menschen in armen Ländern sterben lassen.

Denn Armut dort führt zu sehr hoher Kindersterblichkeit, viel geringerer Lebenserwartung, zu Hunger, zu Entwicklungsstörungen bei Kindern. „Wenn absolute Armut nicht zum Tod führt, so verursacht sie doch Elend in einem Ausmaß, wie es bei wohlhabenden Nationen nur selten anzutreffen ist.“

> „Die absolut Wohlhabenden suchen sich ihre Speisen aus, um dem Gaumen eine Freude zu machen, nicht um ihren Hunger zu stillen; sie kaufen sich neue Kleider der Mode wegen, nicht um sich warm anzuziehen... und nach alledem ist immer noch Geld vorhanden, das man für HiFi-Anlagen, Videokameras und Ferienreisen nach Übersee ausgeben kann.“

„Wenn dies die Fakten sind, lässt sich die Schlussfolgerung nicht umgehen, dass die Menschen in den reichen Ländern, indem sie nicht mehr geben, als das zur Zeit geschieht, zulassen, dass die Bewohner der armen Länder absolute Armut leiden, woraus wiederum Unterernährung, Krankheit und Tod folgen.“

Er nennt dann einige Unterschiede, die es gibt, zwischen Töten und Verhungernlassen der Menschen in armen Ländern. Er erklärt sie jedoch alle für nicht grundsätzlich relevant. Aber er gesteht (Seite 290) zu:

„Nicht zu töten ist ein Minimum für akzeptables Verhalten, das wir von jedem verlangen können; alle zu retten, die man möglicherweise retten könnte, ist etwas, das man realistischerweise nicht von jedem verlangen kann, insbesondere in Gesellschaften die gewohnt sind, so wenig herzugeben wie die unsrigen.“

Er erklärt dann, warum wir verpflichtet sind zu helfen und in einem sehr viel größeren Umfang als bisher; er argumentiert gegen folgende **Einwände**:

- Wir müssen zuerst für die uns Nahestehenden sorgen

„Das Element der Wahrheit ... liegt in dem Vorteil eines anerkannten Systems der Verantwortlichkeiten. ... daher wäre es absurd vorzuschlagen, dass wir uns alle von heute an für das Wohl jeden in der Welt in gleicher Weise verantwortlich fühlen sollen; aber das Argument für eine Verpflichtung zu helfen schlägt dies auch gar nicht vor. Es findet nur da Anwendung, wo einige in absoluter Armut leben und andere helfen können, ohne irgend etwas von vergleichbarer moralischer Bedeutung zu opfern.“

- Eigentumsrechte

Er führt verschieden Rechtsauffassungen auf, die das Recht auf Eigentum bejahen ohne Verpflichtung gegen die Armen, auch wenn Reiche etwas geben sollten. Andere Rechtsauffassungen, so die von Thomas von Aquin, des Sozialismus sehen eine Verpflichtung. der Reichen, den Armen zu helfen.

- Bevölkerung und Ethik des Aussortierens.

„Der vielleicht schwerwiegendste Einwand ... lautet: Weil die Hauptursache der absoluten Armut die Übervölkerung ist, wird die Hilfe für diejenigen, die heute arm sind, nur dafür sorgen, dass in Zukunft noch mehr Menschen geboren werden, die in Armut leben müssen.In seiner extremsten Form wird dieser Einwand als Hinweis dafür genommen, dass wir eine Politik des „Aussortierens“ betreiben sollten. Triage bezeichnet ursprünglich ein medizinisches Verfahren, das in Kriegszeiten Anwendung fand. Es gab zu wenig Ärzte um mit allen Verwundeten fertig zu werden. Die Verwundeten wurden in drei Kategorien eingeteilt: solche, die voraussichtlich ohne ärztliche Hilfe überleben würden; Solche die eventuell überleben würden, wen sie ärztliche Hilfe erhielten, andernfalls jedoch voraussichtlich nicht; und solche, die selbst mit ärztlicher Hilfe nicht überleben würden. Nur denen der zweiten Kategorie wurde Hilfe gewährt. Natürlich lag die Vorstellung zugrunde, begrenzte medizinische Mittel so effektiv wie möglich einzusetzen.

...

Es ist vorgeschlagen worden, dass wir dasselbe Verfahren für Länder anwenden sollen, je nach ihren Aussichten...

.....

Gegen diese Ansicht haben einige Autoren geltend gemacht, dass die Übervölkerung der Erde ein Mythos sei. Die Welt bringe genügend Nahrung hervor, um ihre Bevölkerung zu ernähren. Die Menschen litten nicht deshalb unter Hunger, weil es zu viele gäbe, sondern wegen der ungerechten Landverteilung, der Manipulation der Wirtschaft der dritten Welt durch die entwickelten Nationen, der Verschwendung von Nahrung im Westen usw. „„ allein was wir an Tiere verfüttern, würde reichen den Getreidemangel zu beheben.“

Singer wendet sich gegen die Politik des Aussortierens:

„ Eine Theorie, die mindestens ebenso plausibel ist wie jede andere, besagt, dass Länder, deren Lebensstandard steigt, einen ‘demographischen Übergang’ durchmachen. Wenn die Menschen sehr arm sind und keinen Zugang zur modernen Medizin haben, ist ihre Fruchtbarkeit hoch, aber die Population wird durch die hohe Todesrate in Grenzen gehalten.

Die Einführung von Gesundheitspflege, moderner medizinischer Technologie und anderer Verbesserungen reduziert die Sterberate, hat jedoch anfänglich wenig Wirkung auf die Geburtenrate.

...

Wenn der Lebensstandard allerdings weiterhin ansteigt, ... so beginnt das Bevölkerungswachstum zu schrumpfen .... Es gibt also eine Alternative zu den von den Vertretern des Aussortierens als unausweichlich akzeptierten Katastrophen..“

Ein weiterer Einwand lautet: (Es ist) Sache der Regierungen

„Weil wachsende staatliche Hilfe der sicherste Weg ist, eine bedeutende Steigerung der Gesamtsumme der Hilfeleistungen zu erreichen, plädiere ich dafür, dass die Regierungen der reichen Nationen viel mehr echte bedingungslose Hilfe leisten sollen als bisher. Weniger als ein sechstel Prozent vom Bruttosozialprodukt ist eine skandalös geringe Summe ...“

Der letzte Einwand besagt, dass die Anforderungen zu hoch seien. Er argumentiert dagegen und sagt, „dass wir verpflichtet sind bis zu dem Maß zu spenden, an dem wir, wenn wir mehr spenden würden, etwas von vergleichbarer moralischer Bedeutung opfern würden.“. Er gesteht jedoch zu, dass dieser Maßstab für die meisten Menschen zu hoch ist, und sie deshalb vielleicht gar nichts spenden. Aus konsequentialistischer Sicht ist es daher besser nur soviel zu fordern, wie es zu einem höheren Spendenaufkommen führt. Er nennt schließlich eine Zahl: „beispielsweise 10% (vom Einkommen) -- mehr als eine symbolische Spende, aber nicht so hoch, dass nur Heilige dafür in Frage kommen.“

9. Kapitel Die drinnen und die draußen

Hier geht es um die Flüchtlinge.

„Wie die Auslandshilfe stellt die gegenwärtige Flüchtlingsproblematik eine ethische Frage bezüglich der Grenzen unserer moralischen Gemeinschaft“

Mehr als 12 Millionen von 15 Millionen Flüchtlingen halten sich in den unterentwickelten Ländern Afrika, Asiens und Lateinamerikas auf.

„Alles andere als großzügige Reaktionen auf Flüchtlinge werden gewöhnlich damit gerechtfertigt, dass man dem Opfer die Schuld gibt. Es ist an der Tagesordnung ‘echte Flüchtlinge’ von ‘Wirtschaftsflüchtlingen’ zu unterscheiden und zu fordern, dass letztere keine Hilfe erhalten sollten. ... Die Unterscheidung, zwischen einem Menschen, der vor politischer Verfolgung, und einem Menschen, der aus einem durch anhaltende Dürre unbewohnbaren Land flieht, ist schwer zu rechtfertigen.“

Nach Walzer haben Staaten das Recht ihre Grenzen für potentielle Immigranten zu schließen, denn ohne solche Grenzschließungen oder zumindest die Macht, die Grenzen nach Wunsch zu schließen, können klar definiert Gemeinwesen nicht bestehen. Die Aufnahme von Notleidenden ist ein ex-gratia-act.
Singer wendet sich gegen diesen Ansatz
Wo die Interessen verschiedener Gruppen miteinander in Konflikt treten, sollten alle in gleichem Maße berücksichtigt werden, was bedeutet, dass dringlichere und grundlegendere Interessen Vorzug vor weniger grundlegenden hätten. Also die der Flüchtlinge vor denen der Aufnahmeländer.

Für die hochentwickelten Länder wäre es ein leichtes, ihre moralischen Verpflichtungen gegenüber Flüchtlingen besser zu erfüllen als bisher geschehen. Es gibt keinen objektiven Grund für die Annahme, dass eine Verdoppelung des Kontingents ihnen in irgend einer Weise schaden würde.

10. Kapitel: Die Umwelt

Am Beispiel des Baus eines Staudamms zur Elektrizitätsgewinnung in einem ökologisch wertvollem Flusstal diskutiert er die Konsequenzen. Während die Elektrizitätsgewinnung nur für einen begrenzten Zeitraum wirtschaftlichen Nutzen bringt, werden Ökosysteme und vielleicht auch seltene Arten für immer zerstört. Vor allem werden Tiere vernichtet, denn da die anliegenden Gegenden schon von anderen Tieren besetzt sind, sind die Tiere, die im aufzustauenden Flusstal leben zum Tod durch verhungern verurteilt.

Er sieht die Wurzeln unseres Verhaltens in der christlich-westlichen Philosophie-Tradition.

„In der maßgebenden westlichen Tradition existiert die Natur nur um des menschlichen Nutzens willen. Gott verlieh den Menschen die Herrschaft über die Natur, und Gott kümmert unser Umgang mit ihr nicht. Nur dem Menschen kommt auf dieser Welt moralische Bedeutung zu.. Die Natur besitzt keinen Wert an sich ...
So unbarmherzig diese Tradition sein mag, sie schließt die Sorge um die Bewahrung der Natur nicht aus, solange sich diese mit dem menschlichen Wohlergehen verbinden läßt. Natürlich ist das oft der Fall. Man könnte, voll und ganz im Rahmen der vorherrschenden westlichen Tradition, deshalb gegen Atomkraft eintreten ......“

Er argumentiert dafür, dass Natur ein Wert an sich sei.

„...sprechen Umweltschützer zu Recht von der Natur als einem ‘Welterbe’. Wir haben es von unseren Vorfahren bekommen und müssen es für unsere Nachkommen bewahren.“

Er wendet sich gegen die wirtschaftlich Denkweise des Diskontierens künftiger Werte.

> „Wirtschaftswissenschaftler lernen, bei allen zukünftigen Gütern einen Wertabzug vorzunehmen. Ökonomen ziehen gewöhnlich vom Nominalwert ... einen gewissen Prozentsatz ab, der im allgemeinen aufgrund der tatsächlichen langfristigen Zinssätze errechnet wird. Wirtschaftlich gesehen macht dies Sinn ... Aber das Diskontieren bedeutet, dass der Wertzuwachs in 100 Jahren ... bescheiden bleibt, und Wertgewinne in 1000 Jahren fallen fast gar nicht ins Gewicht.
> (Anm. Es müsste statt Wertgewinne wohl Wert heißen.) Vertritt man jedoch den Standpunkt der unabschätzbaren und zeitlosen Naturwerte, dann gibt uns das Diskontieren von Werten die falsche Antwort."

Er diskutiert dann die Frage, ob künftige Generationen Natur überhaupt schätzen, oder ob sie lieber in klimatisierten Einkaufszentren vor raffinierten Computerspielen sitzen. Aber erhält das nicht für wahrscheinlich. Der Trend geht in die andere Richtung, nie hat Natur eine so hohe Wertschätzung erfahren.

> „Argumente, welche die Schönheit der Natur als Grund für deren Bewahrung anführen, werden manchmal nicht ernst genommen, weil sie 'bloß ästhetisch' sind. Das ist falsch. ... für viele Menschen ist die Natur Quelle der tiefste Gefühle ästhetischer Wertschöpfung, die sich zu beinahe spiritueller Intensität steigern kann."

> „Schließlich bleibt festzustellen, dass die Erhaltung der unberührten Natur in ihrem heutigen Bestand den zukünftigen Generationen zumindest den Weg noch offen lässt, von ihren Computerspielen abzulassen und die Augen für eine nicht von Menschen geschaffene Welt zu öffnen."

Er kommt dann auf den Wert der Natur an sich, jenseits empfindungsfähiger Wesen, also von Pflanzen und mineralischen Naturdenkmälern.

> „Etwas besitzt einen Wert an sich, wenn es gut oder wünschenswert ist; der Kontrastbegriff ist der 'instrumentelle Wert', d.h. ein Mittel zu einem anderen Ziel oder Zweck. Unserem eigenen Glück wohnt beispielsweise ein Wert an sich inne .... andrerseits besitzt Geld für uns nur instrumentellen Wert."

Er meint: „Es ist ein schwieriges Unterfangen, die Ethik auf plausible Art und Weise über empfindungsfähige Wesen hinaus zu erweitern." Er zitiert Albert Schweitzer, der das Leben an sich für heilig hält. Und er meint, „Schweitzers Versuch ... führt insofern in die Irre, als er sich auf 'Sehnsucht','Gehobenheit','Lust' und 'Angst' beruft. Pflanzen haben keine solchen Erlebnisse."

Dann kommt er auf den Ansatz der „Tiefenökologie".

> „Während die Ehrfurcht vor dem Leben lehrende Ethik auf einzelne lebende Organismen abhebt, neigen Vorschläge der Tiefenökologie dazu, etwas Größeres als Wertgegenstände anzunehmen: die Spezies, die ökonomischen Systeme, sogar die Biosphäre als Ganzes."

Arne Naess und formulierten folgende Grudsätze der Tiefenökologie:

> 1. Das Wohlergehen und Gedeihen menschlichen und nichtmenschlichen Lebens sind an sich wertvoll. Diese Werte bestehen unabhängig von der Nützlichkeit der nichtmenschlichen Welt für menschliche Zwecke.
> 2. Reichtum und Vielfalt der Lebensformen machen diese Werte bewusst und sind auch Werte an sich.
> 3. Der Mensch hat kein Recht, diesen Reichtum und diese Vielfalt zu dezimieren außer zur Befriedigung lebenswichtiger Bedürfnisse.

Die Tiefenökologie gebraucht den Begriff 'Biosphäre' in einem umfassenderen Sinn um auch Lebloses wie Flüsse, Landschaften und Ökosysteme einzubeziehen. Singer sieht das kritisch:

> „Es ist aber erstens festzustellen, dass selbst wenn dies einen Wert an sich von Mikroorganismen und Pflanzen als Ganzem bewiese, damit überhaupt nichts über den Wert einzelner Mikroorganismen oder Pflanzen gesagt wäre, da kein einzelnes Wesen für das Überleben des Ökosystems als Ganzem notwendig ist. „
> ...
> „Sie besitzen vielleicht nur deshalb einen Wert, weil sie für die Existenz des Ganzen benötigt werden, und das Ganze besitzt vielleicht nur deshalb einen Wert, weil es die Existenz von Wesen mit Bewusstsein fördert."
> ...
> „Wie empfindet das Selbst, wenn es nicht zu seiner Verwirklichung findet. Solche Fragen führen zu verständlichen Antworten bei empfindungsfähigen Wesen, aber nicht bei Bäumen, Spezies oder Ökosystemen."
> ...

> „Trotz diese Zurückweisung der moralischen Grundlagen der tiefenökonomischen Ethik spricht vieles für die Bewahrung der unberührten Natur.“

Schließlich fordert er eine neue Umweltethik.

> „Heute sind wir mit einer neuen Bedrohung unseres Überlebens konfrontiert. Bislang liegt keine Ethik vor, die sich mit dieser Bedrohung befasst. Einige ethische Grundsätze, über die wir in der Tat verfügen, sagen in der Tat genau das Gegenteil von dem, was wir benötigen. (Anm: Erzeugung von Glück durch Erzeugung von Menschen und Tieren, dagegen Übervölkerung).
> ...
> Eine wahrhaft umweltgerechte Ethik ist in groben Umrissen unschwer auszumachen. Das allergrundsätzlichste einer solchen Ethik bildet die Rücksichtnahme auf die Interessen aller empfindungsfähigen Wesen einschließlich der nachfolgenden Generationen bis in ferne Zukunft. Damit verbunden ist eine ästhetische Wertschätzung unberührter Gegenden und unversehrter Natur. ....Auf einer spezielleren Ebene ... rät sie von Großfamilien ab. Eine Umweltethik weist die Ideale einer materialistischen Gesellschaft zurück....Statt dessen beurteilt sie Erfolg mit Begriffen wie Entwicklung eigener Fähigkeiten und Erlangung wirklicher Erfüllung und Befriedigung.“
>
> „Wir müssen unsere Vorstellung von Verschwendung überdenken.... Nutzholz aus einem Regenwald ist Verschwendung....’Mal mit dem Auto durch die Gegend fahren’ bedeutet verschwenderischen Verbrauch von zum Treibhauseffekt beitragenden fossilen Brennstoffen.... die Notwendigkeit, unnötige Reisen und andere Arten unnötigen Konsums einzuschränken, erweist sich als ebenso groß. ...
> Was das Essen anlangt, so wird nicht bei Kaviar und Trüffel am meisten verschwendet, sondern bei Rind- und Schweinefleisch sowie Geflügel. ... Es leben dreimal soviel Haustiere wie Menschen auf diesem Planeten“

11. Kapitel: Zwecke und Mittel

Er bringt erst Beispiele von Verletzungen von Gesetzen und moralischen Regeln, die er für richtig hält.
Sein Resümee ist, „der Zweck heiligt zuweilen die Mittel“. Die Frage ist, welche Mittel sich durch welche Zwecke rechtfertigen lassen. Eingangs zitiert er Henry Thoreau’s ‘On Civil Disobedience’:

> „Darf der Bürger jemals für einen kurzen Augenblick oder zu einem winzigen Teil sein Gewissen an den Gesetzgeber abtreten? Wozu hätte denn jeder Mensch ein Gewissen? Ich finde, wir sollten erst Menschen sein, und danach Untertanen.“

Singer unterscheidet dann, zwischen Gewissen als innerer Stimme, die das Resultat von Erziehung ist, und Gewissensentscheidungen, die Ergebnis reiflicher Überlegung sind. Er plädiert für letzteres. Die Frage verschiebt sich dann dahin, ob der Zweck so wichtig ist, dass er die Gesetzesverletzung rechtfertigt.
Singer argumentiert, dass in einer Diktatur leichter Rechtfertigung gegen die Gesetze möglich ist, als in einer Demokratie, da dort zumindest im Prinzip ein Kompromiss zwischen unterschiedlichen Auffassungen gefunden wird.
Grundsätzlich hält er aber passiven Widerstand und die Methoden, die in diesem Umfeld praktiziert werden, für akzeptabel. Auch Mord an Tyrannen, wenn es kein anderes Mittel gibt.

Meine Kritik

Was ist Moral

Bevor ich auf einzelne Themen eingehe, will ich die zentrale Basis seiner Thesen in Frage stellen.
Die Frage, was ist Moral? Singers Antwort darauf

> „Ethik ist, wenn auch nicht bewusst geschaffen, ein Produkt des sozialen Lebens, das die Funktion hat, Werte zu fördern, die den Mitgliedern der Gesellschaft gemeinsam sind.“

kann man im Großen und Ganzen zustimmen. Auch der Aussage

> „Wir werden wahrscheinlich immer die Sanktionen des Gesetzes und des gesellschaftlichen Drucks brauchen, um zusätzliche Gründe gegen ernsthafte Verletzungen ethischer Anforderungen voranzubringen“

kann man zustimmen.

Eine philosophische Grundfrage lautet: Was sollen wir tun?
Aber: Wer sagt, was wir tun sollen? Die **Gesellschaft** in ihren Ausprägungen: Familie, soziales Umfeld, Freunde, Betrieb, Staat! Regeln werden durch Erziehung und soziale Bindungen verinnerlicht und erscheinen dann als Gewissen.
Keine Moral ohne Gesellschaft.

Die Gesellschaft ist primär die Gesellschaft der Menschen, die daran teilnehmen. Sie vertritt die Interessen der Mitglieder, aber auch die, der von den primären Mitgliedern vertretenen Interessen anderer, z.B. Eltern die Interessen der Kinder, Kinder die Interessen alter und kranker Eltern. Sie vertritt auch die Interessen ehemaliger und künftiger Mitglieder.

Daraus geht hervor, dass Moral von Menschen für Menschen gemacht wird. Moral basiert auf Gegenseitigkeit, zumindest auf potentieller oder latenter. Darum bezieht sich Moral auf Menschen, nicht auf Tiere.
Eine Moral auf Gegenseitigkeit lehnt Singer aber ab.

Basis der Moral ist der **Nutzen für (fast) alle** und die **Empathie**, das Mitfühlen. Mitgefühl besteht auch gegenüber Tieren. Daher ist sekundär auch der Tierschutz Teil der Moral, weil die überwiegende Zahl der Menschen Mitleid mit leidenden Tieren haben und daher entsprechende Regeln fordern. Mit welchem Ziel setzt die Gesellschaft Moralnormen? Das legitime Ziel ist ein verträgliches Zusammenleben der Mitglieder zum Wohl aller, die Normen dieser Zielsetzung können auf Akzeptanz hoffen. Nur Normen, die von einem Großteil der Menschen der betroffenen sozialen Struktur akzeptiert und propagiert werden, sind wirksam. Moralnormen hängen aber auch vom kulturellen Umfeld ab und von dominierenden Organisationen, z.B. Kirchen, Staatsideologie, Presse. Das führt zu Normen, die nur der Unterstützung der Ziele der Organisation. oder der Mehrheitsmeinung, dienen. Eine Person kann Mitglied mehrerer sozialer Umfelder sein, deren Ziele miteinander in Konflikt stehen.
Die allgemein akzeptierten Regeln werden in der Erziehung, in der Kommunikation weitergegeben und verinnerlicht. Solchermaßen verinnerlichte Regeln bilden das Gewissen. Das ist je nach sozialem Umfeld auch verschieden.

Moral setzt Regeln, also Gebote und Verbote, Grenzen und Pflichten. Sie stellt einen Rahmen dar, innerhalb dessen wir **frei** sind. Die meisten Entscheidungen, die wir treffen, sind nicht moralischer Art, sondern praktischer, dienen der Erreichung unserer (egoistischen oder gruppen-egoistischen) Zielen. Z.B. ob wir diese oder jene Fernsehsendung sehen, ob wir Kartoffeln oder Nudeln essen, ob wir morgens aufstehen oder noch im Bett liegen bleiben. Eine Philosophie, die uns vorschreibt, dass wir alle Entscheidungen davon abhängig machen, ob wir damit den globalen Schmerz aller empfindungsfähigen Wesen (wie immer er gemessen wird) verringern und ihre Lust vermehren oder nicht, wäre ein Alptraum. Genau das aber verlangt Singer:

> Anstelle meiner eigenen Interessen habe ich nun die Interessen aller zu berücksichtigen, die von meiner Entscheidung betroffen sind. Also aller Menschen und empfindsamen Tiere, und wenn sie ein gewichtigeres Interesse haben als ich, so geht deren Interesse vor.

Danach wäre nicht einmal die Ausweitung eines Geschäfts erlaubt, wenn dadurch ein Konkurrent pleite geht.
Wir müssten bei jedem Kauf einer Banane eine moralische Entscheidung treffen, ob die Interessen des Bauers in Equador Vorrang vor denen eines Bauers in Honduras haben.
Singer ignoriert völlig, dass es in der Natur und in der menschlichen Gesellschaft Konkurrenz gibt und nicht alle nur zum Wohl aller, oder zumindest nur dann zum eigenen Wohl arbeiten, wenn es niemand schadet.
Im Hintergrund steht weiterhin das kommunistische Ideal, dass jeder nach seinen Bedürfnissen behandelt wird.
Singer gesteht aber zu, dass der Kommunismus gescheitert ist und eine solche Gleichheit nur mit viel brutaler Gewalt durchzusetzen ist, das sie nicht erstrebenswert ist. Er hält seine Prinzipien aufrecht, scheut aber deren Konsequenzen, und reduziert die Forderungen, die aus den Prinzipien eigentlich folgen. Statt auf den Gedanken zu kommen, dass diese Prinzipien schon falsch sind.

Mitgefühl ist abgestuft. Es ist stärker gegen über nahen Verwandten, gegenüber engen Freunden, gegenüber solchen, deren Leid man unmittelbar sieht. Es ist schwächer gegenüber weit entfernten, gegenüber nur statischem Leid (Millionen hungern) und noch schwächer, wenn wir das Gefühl haben, es ist zwar schlimm, aber wir können es nicht ändern, insbesondere wir können zwar Einzelnen helfen, aber die gesamte Situation nicht ändern.

Das Mitgefühl vieler ist die Ursache dafür, dass in einem sozialen Umfeld Wohltätigkeit zur moralischen (nicht rechtlichen) Pflicht wird. Wohltätigkeit beruht auf dem Mitgefühl. Zur Wohltätigkeit ist man nicht verpflichtet. Aber Wohltätigkeit tut auch dem Wohltäter selbst gut. Wohltätigkeit gibt es auch gegenüber Tieren. So manche Katze verzehrt bestes Fleisch, von dem viele Menschen nur träumen könnten.

Nutzen- oder Interessenabwägung (unter Berücksichtigung der Nähe) ist ein plausible Betrachtung um Regeln zu formulieren. Es ist auch ein pragmatisches Prinzip der Selbstorganisation jeder Gesellschaft, dass man sich zuerst um seine eigenen Dinge, sein eigenes Umfeld kümmert und erst dann um weiter Entferntes. Wobei Gefahrenabwehr Vorrang hat vor Wohltätigkeit.

Tiere

Singers Hauptanliegen ist es, Tieren nahezu die selben Rechte wie Menschen zugestehen, auch wenn man sie unter gewissen Bedingungen töten darf. Als Kriterium warum man Menschen nicht töten darf, nimmt er das Bewusstsein.
Dies fehlt Tieren, aber auch Foeten, Babies manchen Schwerstbehinderten und Dementen. Daher hält er in gewissen Fällen auch Euthanasie für gerechtfertigt. Ich denke, wenn es um das Wohl der Betroffenen geht, kann man auch Argumenten der Euthanasie und der Sterbehilfe zustimmen.

Singer ignoriert, dass Tiere auch sterben müssen, wenn sie nicht von Menschen gegessen werden.
In der Natur sterben Tiere

- an Hunger, Durst
- an Krankheit
- weil sie von anderen Tieren verwundet oder gefressen werden

Auch das ist meist mit Schmerzen verbunden

Ein Grundprinzip der Evolution ist: Äußeres vereinnahmen für eigene Strukturen, Fressen und Fortpflanzung.
Die Wandlung zum Fleischfresser war maßgebliche Mitursache für Entwicklung des Homo sapiens.
Ein moderater Fleischkonsum ist moralisch akzeptabel, die gegenwärtige Massentierhaltung nicht.
Dabei ist nicht die Größe der Ställe und die Anzahl der Tiere entscheidend, sondern ihre artgerechte Haltung.
Insgesamt muss aber der Fleischkonsum pro Kopf zurückgehen, da der hohe Fleischkonsum zuviel Umweltschäden verursacht.

Soziale Anliegen

Ein weiteres Hauptanliegen Singers ist die Sorge um Armut und Not der Menschen in den Entwicklungsländern.
Hier kann man ihm nur zustimmen, dass die reichen Länder mehr tun könnten, dass auch der Einzelne mehr tun kann.
Aber man muss auch zugestehen, dass es erhebliche Schwierigkeiten gibt. Es gibt fundierte Meinungen, dass Entwicklungshilfe den Menschen in den Entwicklungsländer mehr geschadet als genutzt hat. Und auch wohlgemeinte Aktionen von privaten Organisationen haben oft mehr geschadet als genutzt. Hier ist meines Erachtens eine Politik, die vor allem denen hilft, die an der Grenze zur selbständigen Entwicklung sind, vorzuziehen, gegenüber einer moralischen Politik, die dort hilft, wo die Not am Größten, (und Gottes Hilf am nächsten ist), die Hilfe aber unwirksam ist.

Einwanderung ist eine Chance und ein Problem : Länder mit niedriger Geburtenrate können dadurch einem schnellen Bevölkerungsrückgang und Überalterung der Bevölkerung entgegenwirken. Es besteht jedoch das Risiko einer Zerstörung unserer Kultur durch totalitäre Ideologien, z.B. Islam. Kein Europäer möchte, dass seine Enkelkinder unter der Scharia leben. Viele Moslems wollen das auch nicht. Aber wo der organisierte Islam erst an die Macht kommt, setzen sich die totalitären Ideologien durch. Unabhängig davon könnten die reichen Länder sehr viel mehr Einwanderer aufnehmen und integrieren, als dies gegenwärtig der Fall ist. Das löst jedoch nicht die Probleme der Herkunftsländer.
Und da, wo die Herkunftsländer durch die Umweltänderung, die durch die reichen Länder verursacht wurde, nicht mehr bewohnbar sind, haben die reichen Länder die Verpflichtung, die Menschen aufzunehmen.

Zur Natur hat Singer eher romantische Vorstellungen. Die Natur, egal in welcher Form, wird den Menschen überleben.
Auch nach Katastrophen kann sie sich regenerieren, wie z.B. nach dem Aussterben der Dinosaurier.
Welche Art von Natur wünschenswert ist, ist menschliche Ideologie. Aber wer möchte nicht eine schöne und heile Natur und eine ökologisch intakte Umwelt und das auch bis in die ferne Zukunft. Aber wenn es ums Überleben geht, so hat das für die betreffenden Menschen Vorrang.

Entwicklungshilfe als Sozialtransfer. Moralisch gesehen müsste man nach Singer eigentlich alles abgeben, was über ein einfaches Leben hinausgeht. Er gesteht aber zu, dass das wohl von den Menschen nicht akzeptiert wird.
Meiines Erachtens zu Recht. Das Ideal ist nicht das gleiche Leben aller Menschen etwas über dem Existenzminimum.
Sondern eine Vielfalt unterschiedlicher Lebensformen, auch Luxuriöser. Erst ein gewisser Reichtum ermöglicht Menschen kreativ tätig zu sein und etwas auszuprobieren. Die Entwicklung der menschlichen Kultur setzte ein, als nicht mehr alle nur für das bloße Existieren arbeiten mussten. sondern Reiche Unnützes machen konnten.
Die Wirtschaft funktioniert auch nur mit Kapital, das ja jemandem gehört. Der ist dann reich.
Man kann aber akzeptieren, dass die, die deutlich mehr Einkünfte haben, als man zum Leben braucht, etwa 10% des Überschusses für wohltätige Zwecke abgeben sollten.